

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 93 (1999)
Heft: 11

Buchbesprechung: Hinweise auf Bücher

Autor: Praetorius, Ina / Schneider, Fritz Christian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bezugsgrösse der «sozialen Solidarität» ist weder die Gesellschaft als Ganzes, noch das Individuum, sondern die konkrete Gemeinschaft der erweckten Muslime. Und sie wird nicht durch äusseren (staatlichen) Druck realisiert, sondern durch den persönlichen Glauben motiviert. Auch die nicht-islamischen Schutzbefohlenen der islamischen Länder (Christen und Juden) genossen die Rechte der «sozialen Solidarität». Andreas Meier rückt as-Siba's Konzept auf der prinzipiellen Ebene in die Nähe der *katholischen Soziallehre*, auf der ökonomischen in die Nähe der *sozialen Marktwirtschaft*.

Gemessen am jesuanischen Kriterium «an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen» kommt Meier zum Schluss, dass die *Moslembrüder* mit ihrem «sozialistischen» Gemeinschaftskonzept *effizienter* waren als die sog. progressiven Regime mit ihren diversen Varianten eines arabischen Sozialismus. Es sei deshalb nicht verwunderlich, dass etwa das Wirtschaftsprogramm der Islamischen Heilsfront in Algerien (1989) as-Siba's Leitbegriff der «sozialen Solidarität» aufgegriffen habe. Dort findet sich u.a. der folgende, sich von sozialistischen und kapitalistischen Staatskonzepten distanzierende Abschnitt: «In Zeiten der wirtschaftlichen oder sozialen Krise wird ein Fonds für «soziale Solidarität» und Scharia-gemässe Kreditvergabe eingerichtet. Ein Staat, der bei seinen Bürgern Kredit aufnimmt, um Gerechtigkeit herzustellen, ist in jedem Fall besser als ein Staat, der das Gut der Bürger in räuberischer Absicht an sich reisst; und er ist ebenfalls besser als der Staat, der sich auf Inflation oder Auslandverschuldung stützt» (a.a.O., S. 422).

Scharia-gemässe Kreditvergabe heisst insbe-

sondere ein *vom Wucher befreites Bankensystem*. Sind wir da nicht sehr nahe beim Konzept alternativer Banken? Man wagt zu ahnen, dass sich hinter den Moslembrüdern mehr verbirgt als Frauenhasser und Halsaufschlitzer. Etwa gar Gesprächspartner christlicher Sozialisten?

Aus einer quasi höheren Warte betrachtet der amerikanische Ethnologe *Clifford Geertz* das Verhältnis zwischen *Religion und Gesellschaft* in seinem Buch: *Religiöse Entwicklungen im Islam*. Beobachtet in Marokko und Indonesien. Mit einem Essay von Bassam Tibi, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 972, Frankfurt a.M. 1991. Er notiert Phänomene und konstatiert Veränderungen. Er sieht in der Religion ein Modell für die Realität, das die Gläubigen oftmals mit der Realität selber verwechseln, was – wenn die Kluft zu ihr zu gross wird – zu einer religiösen Krise (Beispiel: Fundamentalismus) führen kann. Seine vergleichenden Feldstudien in Indonesien und Marokko sind Teil einer Sozialgeschichte der Vorstellungskraft.

Abschliessend sei noch auf ein Buch in französischer Sprache hingewiesen: *Jean-Paul Charnay*, *Sociologie religieuse de l'Islam*, Verlag Hachette, Paris 1994. Jenen, die sich durch den Soziologenjargon nicht abschrecken lassen, eröffnet dieses geradezu enzyklopädisch aufgebaute Buch einige verblüffende Einsichten, etwa wenn Charnay aufzeigt, welche Konsequenzen die *Abwesenheit einer Erbsündenlehre* in der Religion für die Gesellschaft hat, oder wenn er die Charakterunterschiede zwischen dem christlichen *Teufel* und dem islamischen *Iblis* auf dem Hintergrund ihrer jeweiligen Gesellschaften ausdeutet...

Thomas Staubli

Hinweise auf Bücher

Luzia Sutter Rehman: *Vom Mut, genau hinzusehen*. Feministisch-befreiungstheologische Interpretationen zur Apokalyptik. Edition Exodus, Luzern 1998. 160 Seiten, Fr. 29.–.

«Apokalypten heisst aufdecken, enthüllen, entlarven, offenbaren. Apokalyptische Sicht will ganz genau wahrnehmen. Etwas für wahr nehmen, auch wenn es viele andere nicht sehen können...» (S. 64). Apokalyptik ist «eine Welt-sicht, eine theologische Perspektive, auch eine Literaturströmung» (S. 65), die sich, nicht nur sorgfältig erforscht, sondern auf heutige Auseinandersetzungen hin gedeutet, als Schule einer ebenso genauen wie *sinnlichen politischen Praxis* erweist. Wer sich vom zuweilen plakativ korrekten Sprachgebrauch der feministischen Befrei-

ungstheologie nicht irritieren lässt, entdeckt im neuen Essayband der Basler Theologin Luzia Sutter Rehmann begeisternde Möglichkeiten, *vernachlässigte biblische Texte* neu zu deuten:

Die vier *Stammütter Jesu* aus dem – auf den ersten Blick hoffnungslos androzentrismen – mathäischen Stammbaum (Mt.1) entpuppen sich als «weibliche Genealogie», als «Gegentext» (S. 56), der ein nie gesehenes helles Licht auf das Dreieck Maria-Josef-Jesus wirft. Der Prophet Daniel bekommt ein neues Gesicht, wenn seine subversiven Beziehungen zu den Frauen am Hofe des Belsazzar aufgedeckt werden (S. 13–31). Selbst die Exegese der vermeintlich gänzlich jenseitsbezogenen und frauenverachtenden Johannesapokalypse fördert eine prägnante *politische Theologie* zutage: Die in vielen gewalthaltigen

Bildern kritisierte «Freiermentalität» (S. 112) der Herrschenden wird unterbrochen und findet ihr Ende in der Utopie der «Heiligen Hochzeit» (S. 113), die gegenseitigen Respekt, Shalom und Achtung vor der Schöpfung meint.

Oft erscheint feministisch-befreiungstheologische Exegese als Sisyphusarbeit, die vor allem das *Schweigen* (z.B. des Priesters Zacharias) fruchtbar machen muss, um die *rettende Botschaft* zu entdecken, und die immer wieder die Frage provoziert, warum die biblischen Autoren es nicht ein wenig deutlicher gesagt haben. Dennoch scheint diese Art des Umgangs mit den heiligen Schriften, die längst über das schlichte Ziel, «positive Frauengestalten» zu rekonstruieren, hinausgelangt ist, der einzig gangbare Weg, die biblische Tradition für denkende Frauen heute glaubwürdig lebendig zu machen. Die Ergebnisse *geduldigen Gegen-den-Strich-Lesens*, die Luzia Sutter Rehmann in diesem Buch präsentiert, stärken jedenfalls wieder einmal die Zuversicht, dass feministisches Dranbleiben an der Bibel einer noch unentdeckten befreienden Wahrheit näher bringt.

Am spannendsten aber scheint mir die in diesem Buch immer wieder berührte Frage, was biblisch verstandene *Apokalypse heute* bedeuten könnte: Wem ist das Ende anzusagen? Wer kann mit Vollmacht reden? Welche Unterdrückten sehnen sich heute nach welcher Gerechtigkeit?

Ina Praetorius

Gerhard Borné: *miteinander aushalten*. Tagebuch über einen Konfirmandenunterricht mit behinderten und nichtbehinderten Jugendlichen. bogen verlag, darmstadt 1998. 144 Seiten. Fr. 28.–.

Der 1940 geborene Theologe Gerhard Borné ist nach Studium und Assistenz Tätigkeit mit Promotion bei Helmut Gollwitzer seit 1979 in Berlin *Pfarrer für Behinderte*. Wie aus verschiedenen Veröffentlichungen ersichtlich und mir seit unserem gemeinsamen Studienjahr in Montpellier 1964/65 persönlich bekannt, liegt ihm die Integration der Behindertenarbeit in die normale Gemeindefarbeit sehr am Herzen.

Da er zugleich Konfirmandenunterricht an «normale» Jugendliche erteilte, versuchte er seit vielen Jahren diese *Integration* durch gemeinsame wöchentliche Freizeiten, Feste und Gottesdienste zu erreichen, während der Unterricht sonst getrennt durchgeführt wurde. Ab 1992 ging er einen Schritt weiter und nahm alle Angemeldeten, also Behinderte und Nichtbehinderte, in eine gemeinsame Konfirmandenklasse auf.

Von Herbst 1992 bis zur Konfirmation 1994 bestand die Klasse aus zwei autistischen, neun mehr oder minder stark lernbehinderten und neun

«normalen» Jugendlichen. In dieser Zeit führte Gerhard Borné regelmässig Tagebuch. Da er überzeugt ist, dass ein solcher *integrativer Religionsunterricht* noch viel zu wenig versucht wird, veröffentlicht er seine Notizen mit dem Ziel, «Mut zu machen, es mit einem solchen Konfirmandenunterricht von Behinderten und Nichtbehinderten zu versuchen». Dazu brauche es «keine sonderpädagogischen Voraussetzungen – «nur» Einfühlungsvermögen und eine Begleitgruppe von Engagierten, die lernbereit sind».

Mit grosser innerer Anteilnahme habe ich das Tagebuch gelesen. Wohltuend ist, wie offen Gerhard Borné auch von den grossen zusätzlichen Schwierigkeiten, insbesondere mit den zwei autistischen «schwierigen» Jugendlichen, berichtet, und wie er sich immer wieder fragt, ob er diesen zwei, den lernbehinderten Heimkindern und den Gymnasiasten in der gleichen Klasse gerecht werde. Anregend sind für mich die Erwähnung vieler bekannter und auch unbekannter gesungener Kirchenlieder. Eindrücklich ist, wie stark der *Unterricht prozessorientiert* angelegt war, gleichzeitig stark geprägt vom Kirchenjahr, drei gemeinsamen Wochenenden, dem Glaubensbekenntnis, den zehn Geboten und exemplarischen Bibeltexten. Oder wenn er feststellen muss, dass sein Beitrag über die 500jährige Unterdrückung in Lateinamerika für die lernbehinderten Heimkinder zu hoch und viel zu weit weg von ihrer Situation war, so gibt er dennoch nicht auf, ihnen den weltweiten Horizont des Christentums vermitteln zu wollen.

Erfreulich, wenn Hans-Peter nach der Konfirmation bekennt: «Ich denke, mir hat das mehr gebracht als in einer normalen Konfirmandengruppe, nicht unbedingt im Umgang mit der Bibel und irgendwelchen Glaubenssätzen, aber im Umgang mit Menschen. Das ist wesentlich wichtiger».

Deutlich wird, dass so ein Unterricht zeit- und kraftaufwendig und nur möglich ist zusammen mit einer Gruppe grösstenteils ehrenamtlicher Mitarbeitenden, diesen aber auch eine grosse *Sozialkompetenz* bringt.

Hilfreich ist, am Schluss beim ausführlichen Literaturverzeichnis zu sehen, dass in Deutschland noch eine Reihe anderer Autoren sich um einen integrativen Religionsunterricht bemühen. Hilfreich wäre für mich gewesen, wenn das Tagebuch etwas kürzer, dafür mehr mit systematischen Überlegungen, die jetzt in der Einleitung stehen, verwoben und verbunden wäre. Trotzdem, ein lesenswertes Büchlein, das ermutigt, sich mit der gleichen Liebe zu jedem und jeder einzelnen Jugendlichen ans Unterrichten zu machen, auch mit sogenannten «normalen» Schülern und dabei die Integration der «Behinderten» als wichtige Aufgabe im Auge zu behalten.

Fritz Christian Schneider